

Amberg, 9. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...

Amberg, 9. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...
Amberg, 8. Dbr. (Schlussbericht) Käse: nur für West...
Amberg, 9. Dbr. (Anfangsbericht) Käse in New York...

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 9. Dezember.
(Stagnation-Gesamt)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Preuss. Staatsanleihe', 'Preuss. Consol.', 'Preuss. 4 1/2%'.

Ausländische Fonds.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Amsterd. 100 St.', 'Amsterd. 200 St.', 'Amsterd. 300 St.'.

Deutsche Hypothek-Handelsbrieife.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Hypothek-Handelsbrieife', 'Hypothek-Handelsbrieife'.

St. Petersburg

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'St. Petersburg', 'St. Petersburg'.

Griechenland-Prioritäts-Obligationen.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Griechenland-Prioritäts-Obligationen', 'Griechenland-Prioritäts-Obligationen'.

Amsterdam

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Amsterdam', 'Amsterdam'.

Amsterdam

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Amsterdam', 'Amsterdam'.

Amsterdam

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Amsterdam', 'Amsterdam'.

Amsterdam

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Amsterdam', 'Amsterdam'.

Leipziger Börse vom 9. Dezember.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Leipziger Börse', 'Leipziger Börse'.

Leipziger Börse vom 9. Dezember.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Leipziger Börse', 'Leipziger Börse'.

Leipziger Börse vom 9. Dezember.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Leipziger Börse', 'Leipziger Börse'.

Leipziger Börse vom 9. Dezember.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like 'Leipziger Börse', 'Leipziger Börse'.

Leipziger Börse vom 9. Dezember.

for our subscribers:
Unfirtes Unterhaltungsblatt, hallescher Courier,
Landwirthschaftliche Mittheilungen
Preis: 1 Smd (ohne Porto) Rthl. 1.10, 2 Smd (ohne Porto) Rthl. 2.20 (nach Zähl), 3 Smd (postfrei)
Rthl. 4. (viertel, aus dem Vierteljahr oder nach Abnahme)
die Expedition der Halleschen Zeitung,
Landzeitung für die Provinz Sachsen und angrenzenden Staaten.
Mit 1 Beilage.



[Nachdruck verboten.]

Im Rechten die Ehre.

71

Roman von Emma Böhm er.

Stumm drückte Walter ihr die Hand und ſtand auf. Es war, als müſſe er jetzt ſelber Kraft ſammeln, um die eigene Ruhe wiederzufinden. Er trat an das Fenſter und ſah ſchweigend hinaus. Hannas weiches Herz überkam es wie tiefes Mitleid mit ihm. Sie ging ihm nach an das Fenſter und legte ihre Hand auf ſeine Schulter: „Walter — verzeih, wenn ich Dir wehe thue mit jedem Worte — ich — —“

Er wandte ſich zu ihr herum und zog ſie in überwallender Leidenschaft an ſeine Bruſt.

„Ich Dir verzeihen? Ach! Kind! Kind! Du weiſt nicht, wie lieb ich Dich habe! Du weiſt das gar nicht! Ich war ein unverbesserlicher Hageſtoß, bis ich Dich ſah und ſprach, Hanna — und ich kannte die Liebe nicht — die echte, wahre Liebe, meine ich! Darum habe Vertrauen zu mir, Hanna, komme zu mir in allen Deinen Mühen und Sorgen, damit ich ſie Dir erleichtern helfe und ſie mit Dir theile. Da trägt ſich Manches leichter.“

„Ich will es, Walter — und ich vertraue Dir ganz.“

Sie ſtanden Hand in Hand zuſammen am Fenſter — eine friedvolle Ruhe war über Hanna gekommen.

„Hat Karl Heino Dir geſchrieben, Walter?“

„Ja, geſtern — er ſchrieb ſo rührend und ſo liebevoll. Auf meiner Rückreiſe will ich einen Tag bei ihm Station machen.“

„Oh, das iſt herrlich, wie wird ſich Karl Heino da freuen!“

Hanna trat an den Tiſch, nahm die prachtvollen Roſen auf und ſtellte ſie in eine Vaſe auf ihren Schreibtiſch. Eine einzige Roſe zog ſie heraus, um ſie in ihren Gürtel zu ſtecken.

„Was meiniſt Du, Walter, wenn wir jetzt zuſammen hinuntergingen? Frau Freren wird unſer Geſpräch ſchon viel zu lange gedauert haben, ſie iſt über die Waſen empfindlich und ſehr geneigt, zu denken, daß man ihr nie genug Rückſicht erweiſt.“

Ein leiſes Lächeln glitt über Hannas Antlig. Fragend blickte ſie zu ihrem Verlobten auf.

„Gehen wir,“ ſagte er heiter. — „Ich werde mein Möglichſtes thun, das ſogenannte Herz dieſer Dame zu gewinnen — und heute Nachmittag, Hanna?“

„Beſuchen wir Urſula, Walter. Sie iſt die Treueſte der Treuen und ein Zuſammenſein mit ihr immer ein Genuß.“

„Her . . . ein! — — — Herein! Zum Donnerwetter noch mal! Wer klopft denn da beſtändig an meiner Thür herum?“

Der Staatsanwalt Stetten erhob ſich von einem niedrigen Divan in der Nähe des Kamins und ſchritt ärgerlich nach der Thür. Leiſe, ſehr zaghaft wurde dieſe geöffnet, und ein armſelig gekleidetes dünnes Männchen erſchien auf der Schwelle.

„Nehmen Sie's man nicht übel, Herr Staatsanwalt, aber ich habe ſolchen Rheumatismus, wenn der gute Herr Staatsanwalt mir dieſe abkaufen wollen — —“

„Dieſes Zeug da? Was iſt das denn? Kann ich gar nicht gebrauchen!“

„Nehmen Sie's man nicht übel, Herr Staatsanwalt — es ſind aber Lampenputzer, und ich habe ſie ſelbſt gemacht — ja, das habe ich. Und hier ſind auch weiße Hemdenknöpfe — ich habe es ja ganz gut bei meiner Schweſter, aber einen kleinen Nebenverdienſt muß ich doch — —“

„Kerl, ſind Sie toll? Was ſoll ich mit den Dingen? Wie kommen Sie hierher zu mir? Gehen Sie doch zu verheirateten Menſchen.“

„Nehmen Sie's nur nicht übel, Herr Staatsanwalt, aber Sie wollten ja wohl heirathen.“

„Was?! Sind Sie bei Sinnen, Menſch? Was ſchwagen Sie für tolles Zeug? Machen Sie, daß Sie fortkommen!“

„Aber der Herr Hauptmann jagten mir doch, Sie wären ſo gut, Herr Staatsanwalt, ja, das ſagte er — und Sie könnten zur Hochzeit gewiß dieſes gebrauchen.“

„Wie! Das ſagte Ihnen ein Hauptmann? Kerl, Sie ſind blödsinnig!“

„Nehmen Sie's man nicht übel, Herr Staatsanwalt, aber der Herr Hauptmann iſt ein ſehr schöner großer Mann, ich rebete ihn auf der Straße an — und er hat mich hierher geſchickt.“

Stetten lachte plötzlich über's ganze Geſicht.

„Aha! Na, dann zeigen Sie doch mal her. Also das ſind Cylinderputzer? Und das?“ . . .

„Das ſind Hemdenknöpfe, guter Herr Staatsanwalt, ich habe ſie ſelbſt gemacht.“

„Om, hölllich dicke Hemdenknöpfe, mein Lieber.“

„O, Herr Staatsanwalt brauchen ſie nur wieder zu plätten, denn ſind ſie ſo schön wie keine.“

Stetten lachte laut auf.

„Sie ſind wohl nicht bei Troſte, Kerl! Aber nur her damit! Also ein Duzend Hemdenknöpfe und zwei Lampenputzer! So! Gott ſei mir Sünder gnädig! Wie heißen Sie denn eigentlich, Männchen?“

„Bienenmann, — nehmen Sie's man nicht übel, Herr Staatsanwalt, — Bienenmann.“

„So. Hier iſt eine Mark und nun mach! Verheirathen will ich mich gar nicht, verſtehen Sie wohl, und Hemdenknöpfe habe ich für Jahre jetzt genug. Also auf Rimmerwiederschen. Waſia! Adieu.“

„Nehmen Sie's man nicht übel, guter Herr Staatsanwalt, und ich danke auch vielmals.“ Das grauhaarige Männchen verſchwand lautlos hinter der Thür.

„Verrückte Schraube — na, warte, Rüder, Du ſollſt mir kommen!“

Mit dieſen Worten warf ſich Stetten lachend wieder auf den Divan zurück, ganze Wolken von Rauch in die Luft blaſend. — —

Eine Viertelſtunde ſpäter erſchien Rüder — unſchuldig wie ein Lamm und ſehr heiter.

„Na, wie geht's, alter Junge? Immer faul auf der Bärenhaut?“

„Nehmen Sie's man nicht übel, Herr Hauptmann, aber ein verfluchter Kerl sind Sie doch!“

Rüder lachte so herzlich, daß ihm die Thränen in die Augen kamen.

„Franz, der Kerl war famos! Herrlich geeignet für Deine Heirathsgelüste! Ich mußte ihn Dir auf den Hals schicken, das ging gar nicht anders! Ich beobachtete ihn auf der Straße. An jeder Ecke stand er still, legte den Finger an seine Nase und sprach vor sich hin, immer unschlüssig, in welches Haus er zuerst gehen sollte. Er sprach mich an, als ich an ihm vorbeiging, der Arme ist entschieden nicht richtig im Kopfe, aber unendlich komisch!“

„Danke Deiner gütigen Fürsorge habe ich ein Duzend Hemdenknöpfe und zwei Lampenputzer auf dem Halse. Beides sollst Du mir zur Trauung nachtragen, Rüder!“

„Mit Vergnügen, mein Junge. — Du, Franz! Ich habe das bewußte Brautpaar getroffen!“

„So? Wie sieht der Kerl denn aus?“

„Stattlich und klug, auch sympathisch.“

„Elegant, schneidig?“

„Das weniger, aber . . .“

„Dann ist nichts mit ihm los! Ein Philister wird er sein, ihr eigener Schade, sich in ein solches Huhn zu verlieben!“

„Aber Franz, Du bist nicht gekcheidt!“

„Ach was! Ich kann diese „stattlichen“ Männer nicht leiden! Wie sah „sie“ denn aus?“

„Sehr hübsch, ein wenig klein neben ihm, er ist recht groß.“

Stetten pffif leise durch die Zähne und blickte listig zu Rüder hin, der sich ihm gegenübergelehrt hatte.

„Du bist ja heute so heiter, mein Jungchen? Ist Dir was Nettes passiert? Wo hast Du das interessante Brautpaar getroffen?“

Rüder lächelte geheimnißvoll.

„Ich habe mit dem Brautpaar Portwein getrunken und sehr gut geknust!“

Stetten fuhr wie elektrisirt in die Höhe und stand mit einem Ruck auf den Füßen.

„Was? Du hast . . .“

„Bei Dornbachs Verlobung gefeiert, jawohl! Ich schneite da mitten hinein, als ich kam, um meine Abschiedsvisite zu machen. Es war sehr nett, sage ich Dir! Wir haben uns gut unterhalten und auf ein baldiges Wiedersehen in D. angestoßen.“

„Anfang März ist die Hochzeit des jungen Paares, und im Mai besucht Fräulein Dornbach ihre Freundin in D.“

„Himmel noch mal! Solche Dejeuners sind meine einzige Passion! O Du Unmensch!“

„Dejeuners kannst Du Dir noch oft leisten, wenn Du erst verheirathet bist, Franz! Fräulein von Walben wird da schon repräsentiren!“

„O Du boshafter Junge! Ich sage ja immer, in Dir steckt mehr Teufel als Engel! Aber ich gönne Dir die kleine Aufmunterung. War das Brautpaar denn „selig“?“

„Ein falscher Ausdruck für die Beiden, Fränzchen! Er schien sehr glücklich und ließ seine reizende Braut nicht aus den Augen, sie war sehr lebhaft, ein wenig erregt, wie mir vorkam, aber unendlich rührend mit ihm.“

„Rührend?! Na, höre mal, Rüder, ich danke für eine „rührende“ Braut!“

Rüder lachte.

„Meinst Du! Wir sprachen auch über Dich, alter Junge! Ich erzählte nämlich, daß ich Dir gerathen, Dich zu verheirathen. Aber Fräulein von Hartwig meinte schelmisch: Die Zahl Deiner Flammen wäre eine zu große, als daß Du leicht

wählen könntest — ihrer Ansicht nach eignest Du Dich überhaupt nicht zur Ehe.“

„Wie? Was? Das sagte der kleine Fretchbar?! Diese Kröte! Horribel, wie bestimmt die in ihrem Urtheil ist! Alles plappert sie raus, was sie denkt! Ich nicht geeignet zur Ehe?! Du Grundgütiger, warum denn nicht?“

„Das hat sie mir nicht mehr verrathen, Franz! Aber sie sagte, daß sie Dich gern hätte und Du ein so scharfsinniger Jurist sein solltest, wie sie gehört, und — sehr amüßant!“

„Es ist nicht zu glauben,“ grollte Stetten weiter — „Ihr sollt noch mal Alle erleben, was für ein schneidiger „Gaite“ ich werde!“

* * *

„Johann, gehen Sie zu Fräulein von Hartwig hinauf! Die gnädige Frau ließe das Fräulein ersuchen, sofort herunter zu kommen!“

„Sehr wohl, gnädige Frau.“

Gleich darauf stand Hanna im Zimmer.

„Mein Gott, wo bleiben Sie nur so lange, Fräulein? Ich muß mich sehr über Ihre Nachlässigkeit wundern. Seit zehn Minuten warte ich bereits auf Ihr gnädiges Erscheinen. Natürlich komme ich jetzt viel zu spät in den Kaffee — hier, diese Spitze sollen Sie mir anheften — aber ein bißchen rasch, bitte! Was in aller Welt haben Sie denn oben gemacht daß Sie Ihre Pflichten vergessen?“

Um Hannas Mund zuckte es heftig, sie bezwang sich mühsam „Ich bitte herzlich, mich zu entschuldigen, wenn ich mich verspätete, gnädige Frau! Ich sah den Postboten die Straße entlang kommen, als ich gerade im Begriff war, herunterzugehen, und wartete einen Moment.“

„Dummes Zeug! Erst kommt die Pflicht, dann das Vergnügen. Ueberhaupt, Fräulein: Sie sind in letzter Zeit gräßlich nervös und zerstreut, Sie müssen sich ernstlich zusammenehmen, so geht das nicht weiter. Mein Gott, wie kann man sich als Braut nur so gehen lassen! Wahrhaftig, zu meiner Zeit war das anders! Sie können gar nicht dankbar genug sein, daß Sie noch einen Mann bekommen und dadurch Versorgung finden! Und um so rücksichtsvoller sollten Sie für Andere sein, um so bescheidener und demüthiger! Herrje! welches vermögenslose Mädchen hat heutzutage wohl solch ein Glück wie Sie? Bitte, hierher die Spitze, nein — da! aber nun schnell — schnell.“

Hanna antwortete nicht. Sie hörte kaum, was Frau Freren sagte. Ihr war so gebrochen, verzweifelt zu Muth, daß sie Dinge der Außenwelt kaum berührten. Tag für Tag hatte sie auf einen Brief von Oswald gehofft, über zwei Wochen waren seit ihrem Schreiben vergangen. Kein Wort der Nachricht war von ihm gekommen, nicht einmal eine Erwiderung auf ihre Verlobungsanzeige. Auf heute hatte sie ihre letzte Hoffnung gesetzt und mit Bittern den Postboten abgewartet, und wieder vergebens!

Was soll ich thun, was soll ich thun, dachte sie in verzweifeltstem Schmerz, während sie die Spitze anheftete. Wer sagt mir ein liebes, tröstendes Wort? Jetzt ist Alles vorbei, Oswald will nichts von mir wissen; er verurtheilt mein Handeln, er hält mich für herzlos und schlecht. Wie soll ich es tragen, was soll daraus werden?

„So! ist es nun fertig? Endlich! Jetzt meinen Mantel und Hut, dort liegen die Handschuhe. Johann soll mich um 7½ Uhr abholen.“

Frau Kommerzienrath Freren rauschte hinaus, an Hanna vorbei, und diese eilte hinauf in ihr Stübchen.

(Fortsetzung folgt.)



Vom Weihnachtsbüchermarke.

VII.

Ein hochinteressantes und in seiner Art einzig dastehendes Werk kommt in zweiter Auflage heben aus dem alten und berühmten Verlage von F. A. B. o d e r s in Leipzig, nachdem die erste schon ein paar Wochen nach ihrem Erscheinen völlig vergriffen ist. Wir haben unseren Lesern ausführlich von dem kühnen Reizenden erzählt, der es auf sich genommen hatte, in jene innerasiatischen Länder vordringend und bahnbrechend vorzudringen, die bisher noch nie eines Ausländers Fuß betreten und deren Bewohner mit Starrfinn und äußerster Strenge darauf achten, daß sie unberührt bleiben von aller Außenwelt. Wer in Tibet einzudringen sich vermaß, mußte bisher noch stets diesen Veruch mit einem grauenhaften Tode büßen. Trotzdem unternahm der bekannte englische Forschungsreisende Henry S. L a n d o r das unangebetete Wagnis. Zwar ist er lebendig von seiner Reise zurückgekehrt, aber seine Gesundheit hat er für alle Zeiten in Tibet zurücklassen müssen; aufs Entschuldigste von den Eingeborenen gefoltert, oftmals dem Tode mit Mühe entronnen, mit sicchem Körper ist er zurückgekehrt. Aber der Wissenschaft hat er beträchtliche Dienste geleistet, und die Schwäche, Erlebnisse und Errungenschaften seiner gefährlichen, mühevollen Reise hat er in einem Werke, dem er den Titel „Auf verborgenen Wegen“ gegeben, niedergelegt, wie es f. h. eldner kaum ein zweites geben dürfte. Das mit einer Fülle von interessanten Beobachtungen ausgefüllte Buch verdient in der That die allgemaine Aufmerksamkeit. Der billige Preis von 10 Mk. für das elegant gebundene, unter Anderem auch 8 künstlerische Chromotafeln umfassende Werk en stellt es als Weihnachtsgeid,enk für Jedermann, auch für die weitere Jugend.

Zwei Lieferungsmerke, die sich hoffentlich recht viele Freunde erwerben werden, beginnen soeben im Verlage von Georg Heinrich Meyer in Leipzig zu erscheinen: **Adolf Wiedlers gesammelte Prosa** und **Heinrich Söhrens Vorgeschichte**. Adolf Wiedler ist einer der besten Vorgeschichtschreiber, die es je gegeben hat. In sein Land Tirol, in welchem sie spielen, kann stolz sein auf die drei Schritte. Himmelhoch erhaben über die Vorgeschichten gewöhnlicher Prosa, lassen sich Wiedlers Erzählungen fast mit den Kunstwerken des Meisters der Novelle, Gottfried Keller, vergleichen, an den Wiedler mit seiner reizvollen Vereinigung von Feinheit und Schlichtheit häufig erinnert. Was Wiedlers Schreibweise so anziehend macht, ist die merkwürdige Vermischung von Bildung und Volkstümlichkeit, die sich in allen seinen Werken aufs Vollkommenste entwickelt findet; es war Wiedlers Lebensideal, aus dem Volkstum in die Höhen der Bildung künstlerisch-organisch emporzuwachsen, also die alten Schäden der deutschen Literatur für sein Teil zu überwinden. Wiedlers Werke haben bisher leider nicht die Verbreitung und Würdigung im deutschen Lesepublikum gefunden, welche sie verdienen; der Georg Mevverische Verlag erwirbt sich daher ein großes Verdienst mit der Herausgabe der Profaschriften des lebenswürdigen Poeten. Hoffentlich findet er überall im deutschen Volke reudige Gegenliebe, damit die Ehrenschuld, die wir dem Dichter gegenüber haben, endlich abgetragen werde. Das Lieferungsmerk ist auf 24 Lieferungen à 50 Bfg. eingerichtet. Auch die **Dorfgeschichte** von Heinrich Söhren, dem talentvollen Niederdeutschen, sollen gesammelt wiederum jetzt herausgegeben werden. Wie Wiedler die Welt der süddeutschen Berge, so malt uns Söhren die Bevölkerung der norddeutschen Tiefebene in warmen, herzerquickenden Farben. Auch er ist nicht im Palaß, sondern allezeit in der Hütte zu finden und verkärt das Leben der armen Leute, das er mit großer Naturwahrheit schildert, durch den Schimmer einer geradezu rührenden Poesie. Seine „Leute aus der Lindenhütte“ sind ja weltberühmt geworden. So werden Söhrens Vorgeschichte, als Lieferungsmerk erscheinend, allseitig mit großer Freude und Genugthuung begrüßt werden. Es sind im Ganzen 28 Lieferungen zu je 50 Bfg. vorgesehen, die die alten und neuen Werke des Verfassers in einem einheitlichen Gewande vereinigen werden. Zu der Ausstattung sei bemerkt, daß dieselbe auch in dem äußeren Kleide die ganze Stimmung und die duftige Poesie der Lindenhütte und ihres Baumes wiedergeben trachtet. D. Emel, ein vortrefflicher Künstler, hat mit seinem Verständniß Land und Leute in zarte Stimmungsbilder gefaßt, die einen eigenartig vornehmen Buchschmuck bilden.

Den Verehrern Richard Wagners werden die Briefe, die der Meister während der letzten Periode seines inhalts- und thätensreichen Lebens an Emil Hekel geschrieben hat, sehr willkommen sein. Sie sind jetzt gesammelt bei E. Fischer, Berlin, unter dem Titel: **Briefe Richard Wagners an Emil Hekel**. Zur Entstehungsgeschichte der Wagnersfestspiele in Bayreuth, herausgegeben von Karl Hekel, herausgenommen. Die mit größter Natürlichkeit und Ungewöhnlichkeit reich auf Papier geworfenen Schriftstücke Wagners geben ein ungemein lebendiges Bild seines persönlichen, launigen und gegen wirkliche Freundschaft herzlich dankbaren Wesens; sie bilden zugleich einen sehr schätzenswerthen Beitrag zur denkwürdigen Entstehungsgeschichte der Bayreuther Wagnersfestspiele.

Eine Reihe von reizenden Festgeschenken legt eine unserer ältesten und besten heimischen Verlagsbuchhandlungen auf den Weihnachtsfest bei H e r m. G e j e n i u s in Halle find gerade rechtzeitig vor dem Feste

in neuer Auflage erschienen: die „Frithjofsage“ von Esaias Legner; „Das Heimchen am Herd“, ein Hausmärchen von Charles Dickens, deutsch von Auguste Scheibe, und „Ein Christabend“, eine Geistergeschichte von Charles Dickens, ebenfalls von Auguste Scheibe ins Deutsche überetzt. Diese klassischen Werke empfehlen sich nicht nur durch ihren Inhalt, den hier nochmals zu versehen nichts Anderes giebt, als Eulen nach Athen zu tragen, sondern auch durch die zierliche und geschmackvolle Ausstattung der entzückenden Kabinet-Ausgaben, sowie durch den billigen Preis, der ihre Anschaffung auch den weniger Bemittelten ohne jede Schwierigkeit gestattet.

Auch A. Hartleben's Verlag in Wien bringt drei verschiedene Gaben für den Weihnachtsfest auf den Büchermarkt, eine für unsere Jugend und zwei für Erwachsene. Für die Jugend wird immer eines der beliebtesten Bücher das alte, liebe „Deutsche Märchenbuch“ von Ludwig Bechstein bleiben. Gegenwärtig liegt es in neunundsechzigster Auflage vor. (Mit 16 Farbendruckbildern und 60 Holzschnitten.) (Gebunden mit Umschlagbildern 3 Mk.). Ein Kinderbuch, das zum 69. Male vor die Öffentlichkeit tritt, ist ein Zamel, das nicht mehr dem Kaufmann, sondern der Nation und der Literaturgeschichte angehört. Ein solches Werk begrüssen wir aufs Neue in Bechstein's Neuem deutschem Märchenbuch, das von berufenen Pädagogen sorgfältig revidiert und von dem trefflichen Ernst Weyler mit reizenden Holzschnitten geschmückt wurde, um so im Festgewande eine neue Generation zu begrüßen. Wir wissen außer dem Grimm'schen Märchenbuch kaum ein anderes deutsches, das sich an Ansehen und Verbreitung mit Bechstein's Märchen messen könnte; in doch das Buch schon in weit, weit mehr als einer Viertelmillion Exemplaren verbreitet und auch wir wünschen, daß dieses „goldene Kinderbuch“ in jedem deutschen Hause, an jedem deutschen Herde zu finden sei. Von den Erwachsenen wird mit Freude begrüßt werden ein neues Werk von Jul. Berner: „Die Gisaphin“ (Zwei Bände. Geh. Zusammen 1.50 Mk.; geb. 2 Mk.). In diesem höchst merkwürdigen Phantastische bildet trägt sich der weltberühmte Romancier entgegen seiner Gewohnheit auf die Arbeit eines anderen Helden der modernen Literatur, auf Edgar Poe's „Abenteurer Arthur Rym's“, worin eine Reise nach dem Südpole geschildert wird, deren Ausgang für den Leser freilich ungewiß bleibt. J. Berner hat den abgerissenen Faden jener Schilderung aufgenommen; er füllt mit der ihm eigenen dramatischen Lebendigkeit die Lücken, die Edgar Poe gelassen, er führt den Leser durch die der Wissenschaft noch unerforschten Eiswäuden an der Hand einer glänzenden Phantastie; die von ihm entrollten Bilder sind von so packender Naturtreue, daß man unwillkürlich zu dem Glauben kommt, so, wie der Verfasser es ausmalt, müsse es in jenen unwirklichen Gegenden aussehen. Wie immer, schöpft J. Berner auch in diesem Werke aus dem stets nachquellenden tiefen Borne naturwissenschaftlicher Kenntnisse, die den bestehenden Arabesken seiner Phantastie realen Galt verleihen — er lehrt beim Erzählen, schlüpft freilich gewandt über eine nähere Beschreibung des eigentlichen Südpols hinweg, weiß aber trotzdem das ungeheure Interesse des Lesers für diese „außerordentliche Reise“ — für das Nützlich des Südpolgebietes bis zum Ende nach zu erhalten.

An dritter Stelle sei ein Roman: „Quo vadis?“ von Heinrich Sienkiewicz (3 Bände) genannt. Dieser Roman hat in der Sprache und vielen Uebersetzungen einen ganz beispiellosen Erfolg erzielt. In anschaulicher, fesselnder Weise schildert er das Rom zur Zeit Nero's, die Kämpfe und Verfolgungen der ersten Christen, ihr Leben in den Katakomben, ihr Sterben in dem Martyrium der Arena. Der Roman wird von jedem gebildeten Leser mit wahrer Begeisterung aufgenommen und wird; er ist so eigenartig fesselnd, so rein, so schön, so unterhaltend und dabei belehrend geschrieben wie kaum ein zweiter.

Eine Reihe sehr hübscher Novitäten für unsere Jugend ist in dem rühmlichst bekannten Kunstverlage von Theodor Stroefer in Nürnberg erschienen. Wir heben folgende hervor: **Märchen- und Sagen-Zyklus**. Eine Sammlung der schönsten Märchen, Sagen, Legenden etc. Herausgegeben von Roland In der Aue. (Mit 8 farbigen Vollbildern und 200 Textillustrationen. In elegantem Einband 6 Mk.). In 2 Halbbänden à 3.50 Mk. Märchen und Sagen werden immer ihre besondere Anziehungskraft für die Jugend behalten. Und voran die klassischen der Gebrüder Grimm, Bechstein's und Andersen's. Wie diese erscheinen hier in reicher Auswahl. Daneben aber ist in dem Buch zum ersten Male auch der neu entdeckte Osten, Japan und China, sowie das bisher noch ganz unangebaute Feld der slavischen Märchen und sogar ein indianisches zu Worte gekommen. Für diese interessanten und originellen Darbietungen sind gewandte Uebersetzer und Uebersetzerinnen gewonnen. Eine Reihe hochangelegener Künstler hat diesen Märchenzyklus herrlich ausgemacht. Wir finden Namen wie Ludw. Richter, Walter Crane, Gaslin, Thumann, Klinger, Ford u. a. vertreten. Diese Illustration ist mit einer Virtuosität in der glücklichen Auffassung der für das Bild geeigneten Momente, mit einer Freiheit und Grazie und echt modernem Geschmack, manchmal im Geiste der Symbolisten, im Geiste der Klinger, Stud u. a., aber auch wieder, wo am Platze, im Geiste der alten Romantiker durchgeführt, so daß sie selbständigen künstlerischen Werth beanspruchen, und, gleichwie die Texte selbst, auch Vorträge anzuhören werden, nicht nur die Jugend, der sie zur höchsten Ergötzung gereichen werden. — **Im Rosenhauke**. Eine Erzählung für die junge Mädchenwelt von Vertha Clément. Mit 4 farbigen Illustrationen von Carl Wof,

In eleg. Leinwand-Einbände 3 Mk. Auch in der vorliegenden allerliebsten Erzählung für unsere heranwachsenden Töchter bewährt Bertha Clement sich wieder als treffliche Jugendschriftstellerin. Sie giebt die Verbract eines jungen Bildhauers, eines Trapperkinds aus dem Wild-West, welches in eine europäische Familie versetzt wird. Und da sind es nun nicht Hölle und Eiszeiten, Gesellschaften und Ländeleien, in welchen sich das Leben bewegt, sondern geregelter Arbeit, Haushalt und die erziehenden Elemente eine kinderreichen Familie. In dieser gefunden und frommen Luft wächst und reift Fairy heran, gewinnt sich selber und die Herzen Anderer, bis sie der Vater zurückholt. Eines der ausgezeichnetsten Bücher für das sogenannte Vochschalter, und wie reizend ausgestattet, in prachtvollem Druck und einer Decke von entzückender familiärer Komposition, dazu vier farbig ausgeführte Tafeln im Tert von Carl Bos. — **Das Pfarrhaus zu Neuenrode.** Eine Geschichte für die Jugend von Martha Citner. Mit vier farbigen Vollbildern von Alex. Zid. Clean gebunden. M. 2.80.) Kaum wird man irgendwo eine so trefflich für Kinder von 6—8 Jahren berechnete, zugleich so frisch geschriebene und anmutig erzählte Geschichte finden, wie diese von Martha Citner, der übrigens ja schon genugsam bekannten Jugendschriftstellerin. Das trauliche Familienleben eines Pfarrhauses mit 3 Söhnen und 2 angenehmen Töchterchen wird geschildert, die kleinen Ereignisse des Tages, in deren Wiedergabe eine so große Kunst liegt, Spiel, Besuche, kleine Leiden und Freuden, Verkehr mit befreundeter Familie. Das reizende Buch hat 4 Farbendruckbilder von schöner Ausführung nach Zeichnungen von Alexander Zid.

Auch eines Märchenbuchs aus der C. S. Ved'schen Verlagshandlung (Dstar Ved) in München sei hier noch in rühmender Weise Erwähnung gethan; es ist: **Der Schmitter und andere Märchen** von G. C. Ries. (Geb. 3 Bf. 50 Pf.; gebd. 4 Mk. 50 Pf.) Prof. Runder urtheilt über diese neueste Erscheinung auf dem Gebiet der Märchenpoesie: „Die Verfasserin vereinigt in glücklicher Weise die Eigenschaften in sich, die den richtigen Märchen-erzähler machen, eine reiche, kühne, lebensvoll gestaltende Phantasie, einen scharfen Blick für die Länge des wirklichen Lebens und ein einfaches, reines, kindliches Gemüth. Wie versteht sie es, die Mächte der Natur, die Himmelskörper, die Elemente, die Wolken und Winde zu beleben! Wie schafft sie sie zu denkenden und leidenschaftlich empfindenden Menschen un! Unwillkürlich fühlt man sich an jene Mythendichtungen, die Urabnen aller wahren Märchenpoesie, erinnert, die aus phantasievoller Naturbetrachtung zu unwegänglicher Größe herowachsen.“ So sei denn also auch das Buch freundlicher Beachtung empfohlen!

Das Weihnachts- (Dezember-) Heft von **Velhagen u. Klafings Monatshefte** soll in diesem Feuilletonheim ebenfalls mit genannt sein, denn es trägt einen besonders festlichen Charakter und erinnert in gewisser Weise an die großen, prachtvoll ausgestatteten englischen Weihnachts-Almanachs. Kleine Erzählungen — „Noien im Schnee“ von Gosh. v. Berleph, „Der Weihnachtsabend“ von Ernst Gschtein, „Weihnachtsabend im Dom“ von Karl Erdm. Adler, „Herrn Meiers Hund“ von Charlotte Kiete athmen denselben Christensduft, wie die geschmackvollen Illustrationen. Unter den vielseitigen Artikeln erregen zwei besonders Interesse: Der Historiker Professor Dr. Ed. Hent, der von der Redaction zur Kaiserreise nach dem heiligen Lande entsandt war, schildert in feiselnden, geschichtlichen Rückblicken seine Eindrücke in Jerusalem; Dr. Ad. Rosenbergs giebt ein Lebensbild unseres großen Monumentalmalers Hermann Brell. Beide Aufsätze sind überaus reich illustrirt, in dem letztgenannten werden u. A. zum ersten Male die Bilder des Meisters für den Palast Caffarelli in Rom veröffentlicht. Mit gutem Humor plaudert ferner H. v. Spielberg über den Nürnberg'schen Zinnbildeten, Ernst Muelldach's neueste eine reizende Erzählung vom Rhein: „Für einen Wenig Wohlverstand“ bei. Das Heft bringt endlich den Schluß des Romans „Philister über Dir“ von Georg Freiherr v. Ompteda, dem ein neuer großer Roman von Ida Boy-Ed folgen soll.

Allerlei.

Eine üble Erinnerung an Petersburg hat den Fürsten Bismarck begleitet bis an sein Lebensende. Im Juni 1859 zog er sich nach anhaltendem Keiten in einer überheizten Reitbahn einen Rheumatismus in allen Gliedern zu, der sich zwar nach einiger Zeit wieder verlor, aber in dem durch einen Sturz in Schweden 1857 beschädigten linken Bein einen geringen Schmerz zurückließ. Ein von der früheren Großherzogin von Baden empfohlener Dr. Wals, ein ärztlicher Charlatan, der es durch Gunst vornehmer Gönner bis zu der Stellung eines Dirigenten sämtlicher Kinderhospitäler in Petersburg gebracht hatte, beredete seinen Klienten zur Anwendung eines Plasters, das den zur Vertreibung spanischer Fliegen verwendeten Stoff in einer so starken Dosis enthielt, daß die treffende Wirkung des Giftes auch noch fortdauerte, nachdem der Pseudo-Arzt die schwarze Pflastermaße aus der handgroßen Wunde durch Schaben mit einer metallischen Klinge zu entfernen versucht hatte. Um bei deutschen Ärzten Hilfe zu suchen, reiste Bismarck im Juli nach Berlin, von da nach Raubheim, wo ihn die Behandlung des Professors Benedek soweit herstellte, daß er gehen und reiten, im Oktober auch den

Prinz-Regenten nach Warschau zur Zusammenkunft mit dem Zaren begleiten konnte. Aber noch im selben Jahre trat der Tod nahe an ihn heran. Der Trombus, der sich in der zerlörrten Vene gebildet und festgesetzt hatte, löste sich los, gerieth in den Blutumlauf und verursachte Lungenentzündung, die von den Ärzten für tödlich gehalten, aber Dank der kräftigen Konstitution Bismarck's in einem Monate langen Siechthum überwunden ward. Vom November 1859 bis März 1860 lag er krank in Koblenz, von dem treuen Freund Below mit immer gleicher Liebe und Aufopferung gepflegt.

Der König von Andritsoina. Man schreibt aus Athen: Vor 40 Jahren wies Edmond About in seinem Roman „Der König der Berge“ die engen Beziehungen nach, welche zwischen Politik und Räuberwesen in Griechenland bestanden. Daß derartige Zustände sich in einigen Theilen Griechenlands heutzutage noch finden, beweist die Geschichte des Räubers Bolofits, der, gestützt auf einflußreiche politische Persönlichkeiten der Provinz Andritsoina, sich zum richtigen Beherrscher dieses Landstriches aufzuschwingen vermocht hat. Was für eine unbeschränkte Macht der König von Andritsoina beß, zeigte sich besonders in Sachen des dortigen städtischen Gymnasiums. Einer der Professoren hatte sich durch die Bestrafung eines Schülers den Haß seiner einflußreichen Eltern zugezogen. Nachdem diese vergebens versucht hatten, dem geizigen Erzieher der Jugend den Aufenthalt in Andritsoina zu verleißen, wandten sie sich an den Fürsten der Provinz, den Räuber Bolofits, mit der Bitte um seinen Einfluß. Eines Tages fanden auch die Bürger der Stadt einen an den Mauern angehängten und an die „geliebten Mitbürger“ gerichteten Erlaß ihres Gebieters, worin die sofortige Schließung des Gymnasiums verordnet wurde. Weder Schüler noch Lehrer getrauten sich, die Schwelle der Lehranstalt zu überschreiten, und der geizige Professor, gegen den der Mias gerichtet war, dankte Gott, als es ihm gelang, unter dem Schutze zahlreicher Gendarmen Andritsoina für immer zu verlassen.

Der heißeste Punkt der G. de. Soweit unsere Kenntnisse reichen, müssen wir als den heißesten Ort der Erde das Thal des Todes in der Wüste Mohava in Amerika — 117° weislicher Länge, 36° nördlicher Breite — bezeichnen. Seinen unheimlichen Namen verdankt der Ort einem Unglück, das eine Schaar Flüchtlinge ereilte, die dort verduriete. Das Thal hat nach keiner Seite hin einen freien Ausgang, sondern ist überall von Bergen eingeschlossen, die im Westen die Höhe von 1800, im Westen eine solche von 2700 Metern erreichen, während im Süden ein Felsen von 600 Metern Höhe vorlagert ist. Im Gegensatz zu diesen Höhen ist das Thal selbst als eine Art Kessel zu betrachten; genaue Barometermessungen haben nämlich die Sonderbarkeit ergeben, daß die Sohle des Thales fünfzig Meter unter dem Meerespiegel liegt. Einen Sommer hindurch wurden nun dort meteorologische Messungen besonders mit Rücksichtigung der Temperatur angestellt, und sie ergaben das Resultat, daß die mittlere Temperatur des Juli, welche z. B. in Berlin 19° beträgt und sich im ganzen Kontinente Europas ungefähr auf dieser Höhe hält, dort die ganz exorbitante Höhe von 39° erreicht. Eine Temperatur von 50° ist dort keine Seltenheit — alle Temperaturen im Schatten gemessen! Den Gegensatz zu diesem Thal des Todes bildet bekanntlich die Ortschaft Werchojansk in Sibirien, wo im Januar die Temperatur bis auf 70° unter Null sinkt; allerdings kommen in Werchojansk auch Sommertemperaturen von 32° vor.

Der Luftballon als Sternwarte. Am den Sternschnuppenfall der Leoniden, der in der Nacht vom 14. November und den umliegenden Nächten erwartet wurde, trotz trübem Himmel zu beobachten, kam der französische Akademiker Janssen auf den Gedanken, einen Luftballon mit Beobachtern zu besetzen und über die Wolken emporsteigen zu lassen. Wie er in den Comptes rendus berichtet, stiegen in der Nacht vom 13. auf den 14. die beiden Assistenten Janssens, die Herren Dumontet und Hansh, in einem Ballon von 1200 Kubikmeter Gasinhalt auf, um die Meteore zu beobachten, während die Lenkung des Luftballons Herrn Gobalzar anvertraut war. Um 2 Uhr Nachts erfolgte der Aufstieg, weil erst um diese Zeit der Ausstrahlungspunkt der Meteore hoch genug am Himmel stehen konnte, um das Schauspiel zu voller Entfaltung kommen zu lassen. Schon bei 150—200 Meter Erhebung war die Wolkenschicht durchdrungen, und der Nachthimmel lag in seiner ganzen Reinheit vor den Augen der Beobachter. Leider wurden die Anstrengungen und Kosten des Unternehmens nicht genügend belohnt. Nur 25 Glieder des Leonidensturm wurden von da bis zum Morgen grauen gesehen. Die Beobachter landeten dann nach Tagesanbruch nicht ohne Mühe in einem großen Walde, auf den sich der Ballon herabgesenkt hatte. Leider war es nicht möglich, den Ballon für die nächste Nacht wieder herzurichten und von Neuem steigen zu lassen. Und gerade diese Nacht, die vom 14. auf den 15. war, es, wo das Maximum des Falls nach den Berechnungen Verbereds zu erwarten war.

Eine Versicherungsgesellschaft von besonderer Art, die den Versicherten eine eigenartige Kombination in Vorschlag bringt, soll in Frankreich gegründet werden. Ein Brautpaar zählt am Tage seiner Hochzeit an die Gesellschaft 500 Francs. Wenn es dann im Laufe von zehn Jahren fünf lebendige Kinder aufweisen kann, erhält es von der Gesellschaft 60 000 Francs, andernfalls sind die 500 Francs verloren.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.